

Worte des Gedenkens zu Habakuk 1,12-17

Gottesdienst in der Ruprechtskirche, Wien, am 9. November 2008

Jetzt ist es draußen. Schonungslos und klar.

*Wie lange, Herr, soll ich noch rufen, und du hörst nicht? Ich schreie zu dir: Hilfe, Gewalt!
Aber du hilfst nicht! (Hab 1,2)*

Mit diesen Worten beginnt das Buch des Propheten Habakuk. Die Klage bezieht sich auf Zwietracht, Streit, Gewalt und Misshandlung. Die Wurzel ist: Missachtung des Rechts, Verhöhnung der Gerechtigkeit, Kraftlosigkeit des Gesetzes, Erschlaffung der Tora.

Was kann helfen? Gott selbst hat eingegriffen, damals, in der Zeit des Habakuk, sechshundert Jahre vor der Geburt Christi, Gott ließ dem babylonischen Eroberer freie Bahn, dass er die Völker unterwerfe, auch Israel, sein eigenes, Gottes Volk. Aber aus der Cholera ist Pest geworden. Was als Instrument der Strafe, der Zurechtweisung gedacht war, entpuppte sich als ein Austreiben des Teufels mit dem Beelzebub. Unterm Strich, es mag hin und her gewendet werden, bleibt es bei der beinahe ungläubigen Rückfrage nach Gott:

Warum behandelst du die Menschen wie Fische im Meer, wie das Gewürm, das keinen Herrn hat? (Hab 2,14)

Im Netz gefangen werden sie fortgerafft, fortgeschafft, wie dann im Viehwaggon, und das Meer hat schon längst vergessen, dass es sie jemals gegeben hat, und kennt ihre Spuren nicht mehr.

Dieses Netz, in das der christliche Antijudaismus hineingeknüpft war, ist lange vor dem 9. November 1938 ausgeworfen worden. Die Entrechtung war schon weit fortgeschritten. Aber erst hinterher sieht man den Weg, seinen Ursprung und sein Ende.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938 begann mit sofortiger Entrechtung, Beraubung und Installierung der Vertreibungspolitik. Vier der acht Schritte auf dem Weg zum Genozid waren bereits vor der „Kristallnacht“ getan, Jüdinnen und Juden waren erstens durch Rassegesetze klassifiziert, sie waren zweitens als das Böse, "unser Unglück" symbolisiert, sie waren drittens dehumanisiert, entmenschlicht, mit Ungeziefer gleichgesetzt, es waren - vierter Schritt - erste Maßnahmen der Ausgrenzung gesetzt, eigene Organisationen dafür eingerichtet. Der 9. November war dann der fünfte Schritt, die Polarisierung. Kriminelle Gewalt, Mord und Folter, wurden von der Gesellschaft widerspruchslos hingenommen. Der Zivilisationsbruch war vollzogen. Alles, was bis dahin als anständig galt, wurde außer Kraft gesetzt wie die Selbstverständlichkeit, dass man keine Scheiben einschlägt, dass man Gotteshäuser nicht verwüstet, dass man Menschen nicht tötlich angreift und keine Brände legt, und doch ist es geschehen. Mit großer Zustimmung und Unterstützung.

Der Sicherheitsdienstmann Trittnier aus Wien schreibt am 10. November an seine SS-Vorgesetzten: "Die Aktion traf die Juden, obwohl sie eigentlich ... mit ihr rechnen mussten, mit lähmender Wucht. Es herrschte eine Panikstimmung unter ihnen. Viele versuchten Wien zu verlassen oder verließen doch ihre Geschäfte und Wohnungen, um der Verhaftung zu entgehen. Sie waren so gelähmt, dass sogar die sonst üblichen hysterischen Ausbrüche unterblieben."

(Hans Safrian/Hans Witek, Und keiner war dabei... Dokumente des alltäglichen Antisemitismus in Wien 1938, Wien 1988, S. 167)

Mit kaltem Auge und zynischer Sprache betrachtet der Fischer die zappelnden Fische in seinem Netz.

Die Klage des Habakuk ist nicht unsere Klage. Wir kommen auf der Seite der Wegraffer zu stehen. Was stellt uns dorthin? Wir sind in die Irre gegangen, haben Schuld auf uns geladen und haben Umkehr nötig. Das ist nicht mit einem einmaligen Akt abgetan, sondern ein langer und mühevoller Weg, auf dem sich die Kirchen in ihrer je eigenen Betroffenheit, auf ihre je eigene Art und Weise befinden.

Die evangelischen Kirchen, besonders belastet durch die Geschichte, haben das Jahr 2008 unter das Schwerpunktthema "Auf dem Weg der Umkehr" gestellt.

Sind wir als Christinnen und Christen nicht diejenigen, die eklatant darin versagt haben, Gottes Volk unter uns zu schützen? Die zugesehen haben, wie Jüdinnen und Juden Zug um Zug alle Rechte, zuletzt das Recht auf bloßes Dasein, auf Leben, genommen wurden? Ja, oft genug nicht nur zugesehen, sondern mitgemacht, Gott sei's geklagt!

Es geht um Menschlichkeit und Recht.

Niemand verlasse sich blind auf unsere so zivilisierte Gesellschaft. Es braucht unser aller Wachsamkeit. Rechtsextreme Gesinnung nimmt zu, wird zunehmend akzeptiert und hingenommen. Unter den zu erwartenden wirtschaftlichen Krisen wird sich, wenn nicht wirksam gegengesteuert wird, die Polarisierung in der Gesellschaft verschärfen, werden Sündenböcke gebraucht, wird Erbarmungslosigkeit gestärkt.

Uns aber geht es um Menschlichkeit und Recht.

Für Habakuk ging es auch um Gott. Bange fragt er: "*Herr, bist du nicht von Ewigkeit her mein heiliger Gott?*" (Hab 1,12)

In seiner Klage muss Habakuk seinen Gott fragen: Warum tust du uns, deinem Volk, das an? Und wir spüren sein geradezu verzweifertes Bemühen, sich nicht womöglich aufgrund der Realität nur noch einem finsternen Gott ausgesetzt zu wissen, einem "Gott des Gemetzels", wie ein Theaterstück von Yasmina Reza heißt. Bist du denn nicht allem zum Trotz von Ewigkeit her mein heiliger Gott?

Was hält Habakuk durch die Frage hindurch beim Gott des Heils?

Zwei Dinge: zuerst die Einsicht, dass alle Gewalt nicht schicksalhaft vom Himmel fällt, sondern konkrete Ursachen hat. Was konkrete Ursachen hat, kann auch verhindert werden.

Gewalt ist die Folge der Rechtlosigkeit, ein direkter Ausdruck von Ungerechtigkeit. Umgekehrt: Gewalt lässt sich durch Recht und Gerechtigkeit eindämmen, ja verhindern und überwinden.

Und das Zweite ist: "Von Ewigkeit her" ist es der Gott des Heils, angesprochen wird die Bundestreue Gottes, die fest besteht. Sie mag wohl in finsternen Zeiten unerkennbar sein, sie mag ihn sogar selbst gereuen, aber der Bund fällt nicht. Auch nicht durch Untreue des Volkes.

In beidem sehe ich unsere besondere Aufgabe als Christinnen und Christen, als Kirchen. Im Einsatz für Gerechtigkeit und Recht, für Humanität und Menschenrechte für alle. Und im Zeugnis der Treue Gottes, die für uns das Bekenntnis zu Jesus, dem Juden, einschließt.

Gottes Bundestreue ermutigt Juden wie Christen, auf dem Weg von Frieden und Gerechtigkeit, dem Schalomweg, unterwegs zu bleiben. Juden wie Christen antworten auf Gottes Bundestreue mit festem Vertrauen, mit dem Glauben.

Aus diesem Glauben, so sagt es Habakuk, wird der Gerechte Leben gewinnen. (Hab 2,4)